

Motivation durch Geiger von Weltformat

SZ 18.7.05

Philharmonisches Orchester Isartal und Geiger Ingolf Turban überzeugen im Zusammenspiel

Wolfratshausen ■ Eine dämonische Erscheinung kann Ingolf Turban wohl kaum nachgesagt werden. Doch er bewältigte das erste Violinkonzert des „Satans“ – so zumindest erklärte sich einstmals die katholische Kirche die Instrumentalakrobatik Paganinis – mit teuflischer Beherrschung der Violine und mit atemberaubender Gewandtheit. Mit der letzten, um Posaunen, Tuba und Schlagwerk erweiterten Fassung des extrem auf die Solovioline fokussierten Konzerts, wagte sich das Philharmonische Orchester Isartal an ein Werk heran, das sehr hohe Ansprüche an das Zusammenspiel mit dem Solisten fordert.

Mit Christoph Adt am Pult kein Problem, etablierte er doch bereits eine außerordentlich subtile Verständigungsebene zwischen ihm und dem Orchester. Zudem trug ein nahezu spielerischer Austausch Ingolf Turbans mit Adt zur nahtlosen Abrundung der Gesamtform bei.

Brillanz und Präzision färbten aufs Orchester ab, dem Adt stellenweise eine Spur Übermut gönnte. Die gigantische Wirkung der Solovioline bekam so die angemessene Einbindung im Kontext, wie auch die nötige Freiheit, die Fingerakrobatik mit Emotion anzureichern. Klingende Pizzicato-Motive bei gleichzeitigen Streicharpeggien, Flageolett-Duette in Flötenmanner oder virtuose Bogentechniken zeichneten sich einerseits mit einer unvergleichlichen Perfektion aus, aber andererseits blieben sie keinesfalls in der glanzvollen Fassade stecken. Wie aus einem Guss spannte Turban weite Spannungsbögen. Das Adagio im Mittelsatz bestach mit melodischem



Fingerakrobat: Ingolf Turbans Brillanz und Präzision färbten auf das Orchester ab.

Zauber von feinsten Klangsubstanzen, getragen vom sich selbst übertreffenden Orchester. Frenetische Ovationen in der fast ausverkauften Farchet-Halle überraschten daher nicht, und Turban dankte mit noch mehr Hexerei per Paganinis Variationen nach Ponchielli.

Die erhebende Erfahrung mit einem Geiger von Weltformat motivierte das Orchester ungemein, was sich im Vorher-Nachher-Effekt deutlich zeigte. Bachs Orchestersuite Nr. 1 C-Dur BWV 1066 hatte zu Beginn des Konzerts zwar einen souveränen Motor in den tiefen Stimmen und eine kantable Schönheit in den Holzbläsern vorzuweisen. Doch dazwischen blieb es etwas matt, so dass der klanglich so sensible Zusammenhalt aufbrach und trotz tänzerischer Verve die subtile Galanterie ausblieb. Die Symphonie Nr. 9 e-Moll op. 95 („Aus der Neuen Welt“) von Dvorák zeigte indes im zweiten Teil ein gänzlich anderes Szenario. Zwar litt die Transparenz noch etwas unter Präzisionsmangel, doch das klangmalerische Element punktete mächtig. Gleich im ersten Satz stand ein warmer Klangkörper parat, der weite Gedanken fortspannt und eine gänzlich ungravitatische Poesie entwickelte. Das Largo berührte voller Sehnsucht mit einem überaus kantablen Englischhorn und einfühlsam einstimmenden Holzbläsern über einem zarten Streicherhauch. Mit tänzerischer Leichtigkeit glänzte das ausgelassene Scherzo, bis das temperamentvolle Finale im Schluss-Allegro mit schmetterndem Blech Eindruck machte. Ein nicht nur aufgrund des Auftritts von Ingolf Turban denkwürdiges Konzert.

REINHARD PALMER

Foto: Neubauer